

Die stille Infrastruktur der Gesundheit

Warum Europas Arzneimittelversorgung zur Frage industrieller Souveränität geworden ist

Die Corona-Pandemie, geopolitische Krisen und Konflikte und Lieferengpässe haben eine unbequeme Wahrheit sichtbar gemacht: Europa hat in vielen strategischen Bereichen die Kontrolle über zentrale Wertschöpfungsketten verloren. Die Pharmaindustrie steht exemplarisch für diese Entwicklung. Doch inzwischen zeichnet sich ein Umdenken ab. Lange Zeit galt die Globalisierung als unangefochtene Erfolgsgeschichte. Unternehmen produzierten dort, wo die Kosten niedrig waren. Lieferketten wurden international organisiert, Produktionsschritte gar über mehrere Kontinente hinweg verteilt. Das Ergebnis waren sinkende Preise, hohe Effizienz und eine immer stärkere Vernetzung der Weltwirtschaft.

Doch die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass dieses Modell auch seine Schattenseiten hat. Die Corona-Pandemie, zunehmende geopolitische Spannungen, Handelskonflikte und regionale Krisen haben die Verwundbarkeit globaler Lieferketten offengelegt.

Europas gefährliche Abhängigkeit

Besonders deutlich zeigt sich diese Entwicklung in der Pharmaindustrie. Nach aktuellen Schätzungen stammen mittlerweile bis zu 80 Prozent der in Europa verwendeten pharmazeutischen Wirkstoffe aus Drittstaaten. Was jahrzehntelang als wirtschaftliche Optimierung gepriesen wurde, wird heute zunehmend als fatale Abhängigkeit betrachtet.

Denn Arzneimittel gehören zu den sensibelsten Gütern moderner Gesellschaften. Sie sichern Gesundheit, Lebensqualität und in vielen Fällen sogar das Überleben von Menschen. Gleichzeitig ist ihre Herstellung heute hochgradig internationalisiert. Zahlreiche Wirkstoffe und Vorprodukte stammen aus unterschiedlichen Regionen der Welt und Produktionsschritte wurden in Drittstaaten ausgelagert. Die Herausforderung liegt dabei nicht nur in der geografischen Distanz, sondern auch in der Konzentration der Lieferketten. China allein macht dabei nahezu die Hälfte der Importmenge aus.

Resilienz statt Effizienz: Die neue Logik der Pharmaindustrie

Diese internationale Arbeitsteilung hat die Branche über viele Jahre und Jahrzehnte hinweg höchst effizient gemacht. Sie hat aber auch dazu geführt, dass Störungen an einzelnen Stellen weitreichende Folgen haben können. So sind Lieferengpässe bei Arzneimitteln mittlerweile in vielen europäischen Ländern Realität geworden. Bemerkenswert dabei ist, dass die Ursachen vielfach nicht an einer steigenden Nachfrage liegen. Vielmehr sind mehr als die Hälfte der gemeldeten Arzneimittelengpässe in Europa auf Produktionsprobleme, fehlende Kapazitäten oder Störungen in der Herstellung zurückzuführen. „In den meisten Fällen gelingt es zwar, die Versorgung durch alternative Produkte oder Lieferant:innen aufrechtzuerhalten. Dennoch haben die vergangenen Jahre zur dringend notwendigen Erkenntnis geführt, dass Versorgungssicherheit definitiv nicht ausschließlich auf globalen Abhängigkeiten beruhen darf“, sagt Christoph Reinwald, General



Foto: © Studio KoeKart

Christoph Reinwald, General Manager des Pharma-Startups Complex Pharmaceuticals, im Gespräch über europäische Souveränität, Versorgungssicherheit und die Notwendigkeit eines Umdenkens in der Pharmaindustrie.

Manager des Pharma-Startups Complex Pharmaceuticals.

Europa diskutiert daher zunehmend über seine strategische Souveränität. Dabei geht es nicht um Abschottung. Es geht laut Reinwald auch nicht darum, jede Produktionsstufe zurück nach Europa zu holen. Vielmehr steht die Frage im Mittelpunkt, welche industriellen Fähigkeiten Europa langfristig selbst beherrschen will und muss, um wirtschaftlich und gesellschaftlich resilient zu werden.

Die unterschätzte Infrastruktur der Gesundheit

Die Pharmaindustrie spielt dabei eine große Rolle. Denn moderne Arzneimittelversorgung beginnt nicht erst in Krankenhäusern oder Apotheken. Sie entsteht entlang komplexer Wertschöpfungsketten, die Forschung, Entwicklung, Produktion, Verpackung, Qualitätsmanagement, Lagerung und Logistik miteinander verbinden.

Gerade die industrielle Infrastruktur wird in dieser Diskussion oft unterschätzt. Öffentliche Aufmerksamkeit erhalten meist neue Wirkstoffe, innovative Therapien oder medizinische Durchbrüche. Deutlich weniger sichtbar sind jene Prozesse, die dafür sorgen, dass ein Medikament überhaupt in der richtigen Menge, Qualität und zum richtigen Zeitpunkt verfügbar ist. Doch genau diese Infrastruktur entscheidet zunehmend über die Wettbewerbsfähigkeit eines Standorts.

Gleichzeitig steigen die Anforderungen: Therapien werden spezi-

alisierter, Märkte differenzierter und regulatorische Vorgaben komplexer. Damit einher geht ein wachsender Bedarf an flexiblen Produktionssystemen, die sowohl kleine Chargen als auch größere Produktionsvolumina effizient abbilden können.

Wie wir die Kontrolle über unsere Arzneimittel zurückgewinnen

Vor diesem Hintergrund entsteht derzeit in Europa eine neue Generation industrieller Standorte. Sie orientieren sich nicht mehr ausschließlich an maximalen Produktionsmengen, sondern an Flexibilität, Digitalisierung, Automatisierung und regionaler Verfügbarkeit. Ziel ist es, Wertschöpfungsketten robuster und zugleich anpassungsfähiger zu gestalten.

Österreich verfügt über eine gute Basis, um von dieser Entwicklung zu profitieren. Das Land vereint industrielle Tradition, technologische Kompetenz, eine starke Forschungslandschaft und gut ausgebildete Fachkräfte. Hinzu kommt seine geografische Lage im Herzen Europas, die Österreich bereits seit Jahrzehnten zu einem wichtigen Wirtschafts- und Logistikstandort macht. Die entscheidende Frage lautet jedoch, ob es gelingt, diese Voraussetzungen in konkrete Investitionen und industrielle Kapazitäten zu übersetzen.

Dass diese Herausforderung längst nicht mehr nur Unternehmen beschäftigt, zeigt ein Blick nach Brüssel. Mit dem Critical Medicines Act hat die Europäische Union erstmals eine indus-

triopolitische Initiative auf den Weg gebracht, die gezielt den Aufbau pharmazeutischer Produktionskapazitäten fördern soll. Ziel ist es, kritische Arzneimittel wieder stärker in Europa verfügbar zu machen und damit einhergehend strategische Abhängigkeiten zu reduzieren und eine höhere Resilienz in der Versorgung zu erzielen.

Doch „politische Rahmenbedingungen allein schaffen noch keine Versorgungssicherheit. Entscheidend ist, ob daraus unternehmerische Initiativen und Investitionen entstehen“, gibt Reinwald zu bedenken.

Ein Zukunftsstandort in Niederösterreich

Ein österreichisches Startup macht gerade vor, wie diese Zukunftsvisionen in der Praxis Gestalt annehmen können. In Traiskirchen südlich von Wien baut das junge Unternehmen Complex Pharmaceuticals aktuell ein hochmodernes Produktions-, Verpackungs- und Logistikzentrum für die pharmazeutische Industrie auf.

Noch bevor der Standort Anfang 2027 in den Vollbetrieb geht, wurde im Sommer bereits die nächste Ausbaustufe verkündet: Die ursprünglich geplante Fläche von 7.800 Quadratmetern wird auf 15.200 Quadratmeter verdoppelt. Damit entstehen am Standort zusätzliche Lagerkapazitäten sowie neue Projektflächen und weitere Infrastruktur für (internationale) Kund:innen.

„Unsere Entscheidung für die frühzeitige Werkserweiterung verdeutlicht, wie stark die Nach-

frage nach regional verfügbaren pharmazeutischen Dienstleistungen inzwischen geworden ist“, so Reinwald.

Gleichzeitig zeigt sie, dass industrielle Investitionen heute weit über einzelne Unternehmen hinausreichen. Denn wo moderne Produktionsstandorte entstehen, entstehen auch Arbeitsplätze, Know-how und regionale Wertschöpfung. Es entstehen Ausbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für Fachkräfte. Und es entstehen jene Fähigkeiten, die für die langfristige Wettbewerbsfähigkeit Europas entscheidend sein werden.

Bis 2028 werden allein am Standort Traiskirchen mehr als 60 neue Arbeitsplätze geschaffen. Parallel dazu investiert Complex Pharmaceuticals in digitale Prozesse, automatisierte Abläufe und eine nachhaltige Gebäudetechnik.

Die neue Geopolitik der Arzneimittel

Doch die eigentliche Bedeutung solcher Projekte liegt nicht nur in einzelnen Kennzahlen. Sie liegt in einem grundlegenden Perspektivenwechsel. Lange Zeit wurden Produktionsstandorte vor allem unter dem Gesichtspunkt der Kosteneffizienz betrachtet. Heute rücken sukzessive andere Parameter wie Resilienz, Flexibilität, Nachhaltigkeit und Versorgungssicherheit in den Vordergrund.

Europas Suche nach pharmazeutischer Souveränität

„Europa befindet sich mitten in einer industriellen Neuorientierung“, sagt Reinwald. Die Frage lautet nicht mehr ausschließlich, wo am günstigsten produziert werden kann. Sie lautet zunehmend, welche Fähigkeiten Europa künftig selbst besitzen möchte und muss, um wirtschaftliche Stabilität und gesellschaftliche Versorgung langfristig sicherzustellen.

Die Pharmaindustrie zeigt exemplarisch, weshalb diese Diskussion so notwendig ist. Denn Arzneimittelversorgung ist weit mehr als nur ein bedeutender Markt. Sie ist essenzieller Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge. Und sie hängt davon ab, ob industrielle Infrastruktur vorhanden ist. Denn Versorgungssicherheit entsteht nicht erst dann, wenn ein Medikament fehlt. Sie entsteht dort, wo in moderne Produktionskapazitäten innerhalb Europas investiert wird.

Klar ist: „Die Rückgewinnung pharmazeutischer Souveränität wird Europa nicht über Nacht gelingen. Doch sie beginnt mit der Entscheidung, industrielle Zukunft wieder als strategische Aufgabe zu verstehen“, so Reinwald abschließend.

FACTBOX

Complex Pharmaceuticals ist ein 2024 gegründetes Pharmaunternehmen mit Sitz in Wien und einem Produktions- und Verpackungszentrum in Traiskirchen. Mit dem Fokus auf hochflexible Sekundärverpackung können unterschiedlichste Chargengrößen produziert und die eigenen Produkte auch freigegeben werden. So trägt das Unternehmen zur Versorgungssicherheit und Stärkung des Produktionsstandorts Europa bei. www.complex-pharma.com

Complex Pharmaceuticals zeigt, wie die Zukunft einer souveränen europäischen Pharma-industrie aussieht: Im Logistik Park Tribus in Traiskirchen baut das Unternehmen aktuell einen hochmodernen Pharma-Hub auf.

Foto: © Propel Industries

